

Das Altenburger Stift.

Ein Gedenkblatt zu seinem 225 jährigen Bestehen von Erika von Waidorf-Bachoff.

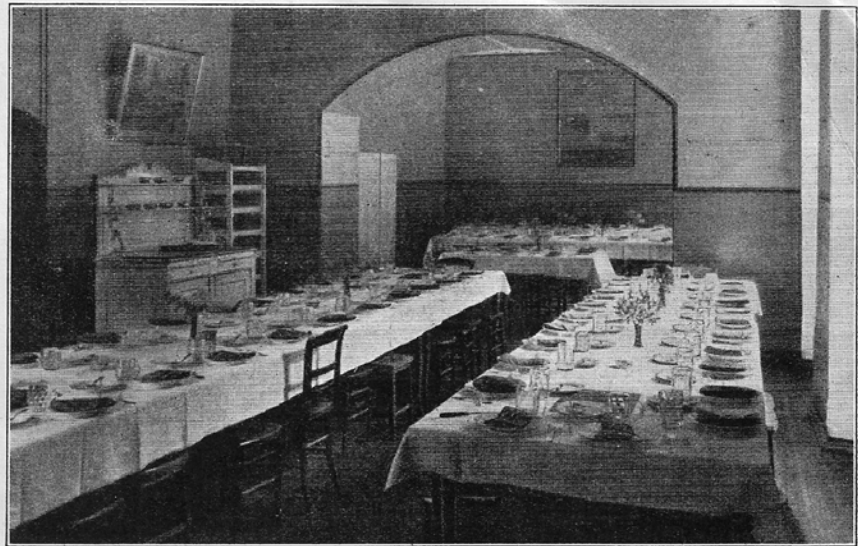
Als im Jahre 1700 die Freifrau Henriette Katharine von Bersdorf, geborene Freiin von Friesen-Rötha, durch die Geburt ihres Enkels Ludwig Grafen von Zinzendorf erfreut wurde, bewegten das fromme Herz dieser Großmutter und späteren geistigen Leiterin und Erzieherin des glaubensstarken Herrnhuter Gründers eigene Wünsche und Pläne, deren nahe Erfüllung den Namen der edlen Frau, unabhängig von dem des Enkels, der Nachwelt erhalten sollte. Frau von Bersdorf, eine ernste und begeisterte Protestantin, sah mit schwerster Besorgnis, daß die im Westfälischen Frieden bestätigte Religionsfreiheit für die Lutheraner in Kurpfalz, Schlesien und in der Oberlausitz überhaupt nicht mehr bestand; Kaiser Leopold I. strebte durch die rücksichtslose Gewalt der Gegenreformation die Ausrottung des jungen Bekenntnisses an, und die polnische Krone des sächsischen Kurfürsten August des Starken war mit seinem Abtritt zur römisch-katholischen Kirche bezahlt worden. Mündel und Waisen von Eltern, die der Augsburgischen Konfession angehörten, überlieferte man häufig den Klöstern zur Erziehung, und die Sorge um das Schicksal ungeschützter Töchter aus evangelischem Hause war nur zu berechtigt. Frau von Bersdorf wäre nicht in so hohem Maße die Freundin Speners und Besinnungsgefährtin August Hermann Franckes gewesen, hätte sie aus dieser geistigen Atmosphäre nicht den Gedanken an tatkräftige Seelen-



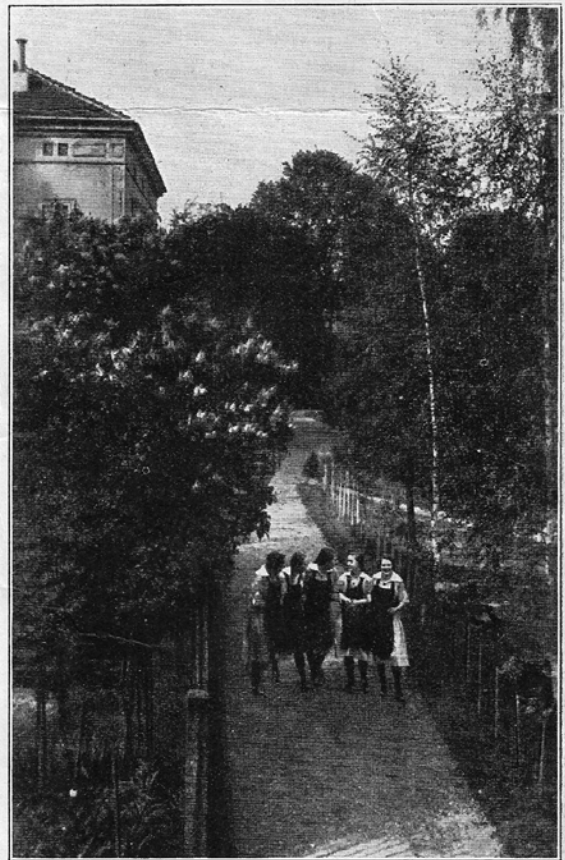
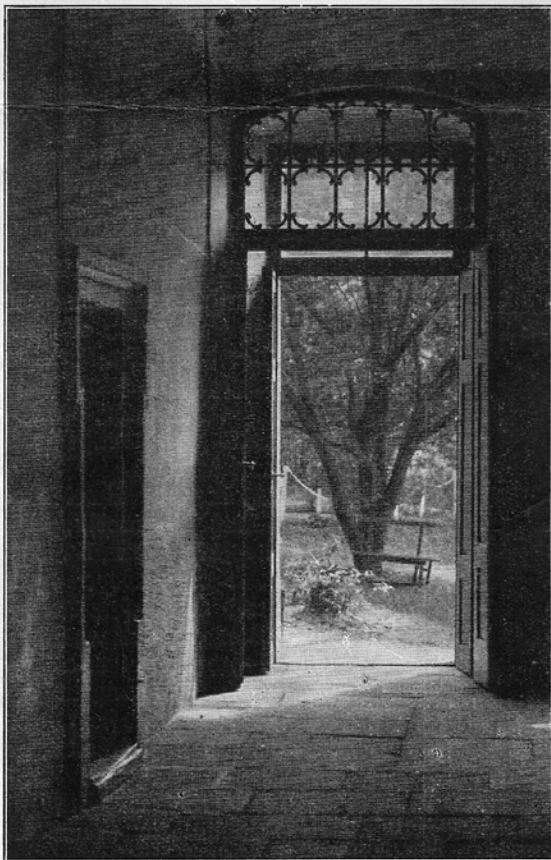
rettung durch eine erzieherische Gründung gewonnen, ein Gedanke, der bei ihrem Bruder, dem Kanzler Freiherrn Otto von Friesen auf Rötha, größtes Verständnis und weitgehende Förderung fand.

„Weil die verwitwete Heimde-Raths-Direktorin, eine sehr gottesfürchtige und wohlthätige, wie auch wegen ihrer Poesie und Gelehrsamkeit berühmte Dame, der reinen lutherischen Lehre und einer außerordentlichen Frömmigkeit zugehan war: so faste sie, wegen der damals bedenklichen Umstände, den löblichen Entschluß, ein lutherisches Stift für adliche Capitularen und Erziehungs-Fräuleins aufzurich-

ten“ — schreibt Frau von Gersdorfs erster Chronist. Da der Bruder in Röttha und sinnesverwandte Mitglieder einer in Schlesien begüterten Familie von Haugwitz sich als „Mit-Fundatoren“ verpflichtet hatten, wandte Frau von Gersdorf, die 1702 nach ihres Vatters Tode auf einen Besitz in der Oberlausitz übergestedt war, sich schon in diesem Jahre vertrauensvoll an den bekennnistreuesten deutschen Fürsten, den Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, und bat um Unterstützung ihrer zur Verwirklichung drängenden Pläne. Dieser würdige Enkel Ernsts des Frommen trat ohne Zögern in großmütigster und entscheidender Weise für die wichtige Unternehmung ein und schuf dem Stift seinen schönen, heute noch bestehenden Rahmen durch Schenkung des auf einem der sieben Hügel seiner guten



Stadt Altenburg gelegenen Schloßchens, das für die Herzogin Magdalene Sibylle als Witwenstift bestimmt gewesen, in Folge ihres Ablebens aber im Bau nicht





Als dankbares altes Stifts-
kind und geborene Altenburgerin
sind meine innigen Beziehungen
zum Stift nicht nur persönliche
Begewertungsfreunde, sie wurzeln
auch in vielfacher Überlieferung
und reichen sogar in die Zukunft
hinein. Schon 1751 findet sich
unter den Stiftsdamen eine Wag-
dorf, 1768 unter den Stifts-
kindern eine Bachoff, und aus der
Zeit der Präpstin von Friesen, die
von 1814–1856 regierte, erzählten
meines Vaters Schwestern mir
oft und gern ihre Stiftserinne-
rungen; Gräfin Elisabeth von
Jedlitz-Brütschler, Präpstin von
1856–1888, war meiner Mutter
Taufpatin, deren Nachfolgerin
im Amt, Gräfin Hertha Bethush-
Guc, 1888–1908, meiner Mutter

ganz vollendet worden war. 1703 wurde mit der
Fertigstellung des Gebäudes begonnen, durch Ankauf
des Rittergutes Schelchwitz bei Altenburg der Grün-
dung eine in über zwei Jahrhunderten bewährte
wirtschaftliche Sicherung gegeben, und schon im
Dezember 1705 konnte, nach der Einführung des ersten
Propstes, Heinrich Hildebrand von Einsiedel auf Lump-
zig, der ersten Präpstin Elisabeth Leonore Zorn von
Plobsheim und der ersten sieben Stiftsdamen in Gegen-
wart des landesfürstlichen Protectors und der aufopfern-
den Freunde die festliche Einweihung des Stiftes und
seiner Kapelle unter Gottes sichtbarem Segen gefeiert
werden. Kurz darauf fand die Einweihung des ersten
Stiftspfarrers statt, und als im Frühling 1706 die
ersten sieben Schülerinnen ihren Einzug hielten, war
das Stift aus Wünschen, Plänen und Taten seiner
Gründer, denen sich später noch viele bekannte Familien
des deutschen Adels gesellten, zu einem geschlossenen
Ganzen und in sich vollendeten Werk geworden.

Und wie fest echter Glaubensmut in stürmischer
Zeit den äußeren und inneren Bau des Altenburger
Stiftes gefügt hatte, beweist die 225 jährige Geschichte
seiner Entstehung und aufsteigenden Entwicklung, be-
weist sein jetziges Bild, das sich bunt und lebensvoll
von seinem historischen Hintergrunde abhebt. Nicht
die baulichen Erweiterungen, die zeitgemäßen Ände-
rungen und Anpassungen an Erfordernisse bereichernden
Fortstrettes sichern heute den 70–80 Stiftskindern eine
moderne Erziehung in dieser einzigartigen Religions-
schule; es ist der Geist der Gründer, ein Geist des
gottgewollten Neuen, des tapferen Bekennens ernst-
er Erkenntnisse, Reformationsgeist ist es, der im Stifte
wirksam blieb. Und alles, was aus diesem Geiste heraus
geschieht und gelebt wird, steht unter dem Dichter-
wort: „Das Neue ist gut, aber das Ewige ist besser.“

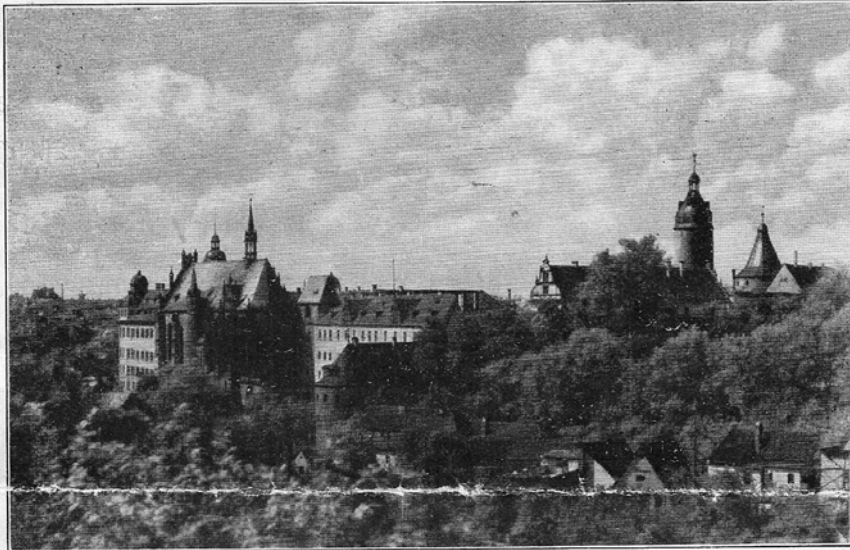
Freundin und meiner Stiftszeit verehrte und geliebte
Präpstin. Die jetzige Frau Präpstin von Thadden aus
Bismarcks Frieglasser Freundeshause, der früher in



Berlin des letzten Kaiserpaars einzige Tochter anvertraut war, durfte ich als Mutter zweier Stiftskinder nahe kennenlernen und erhoffe sie nun dankbarsten Herzens in wenigen Jahren auch als Pröpstin meiner Enkelin, die ihr Vatenskind ist.

Denn Stiftskind gewesen zu sein, bleibt ein kostbarer Besitz fürs ganze Leben! Ob die greise Königin von Hannover ihrer Stiftsjahre gedachte, ob ein tapferes Mädel von heute im Kampf ums Dasein sich in jene friedebolle Zeit zurückräumt, immer hieß es, immer

sekunda der neu eingerichteten staatlichen Altenburger Aufbauschule überzugehen und dort nach drei Jahren das Abitur zu machen, das zum Besuch der Universität berechtigt. Die Schülerinnen dieser Oberstufe bleiben dem Stifte in besonderer Weise verbunden. Von ihrer Anzahl wird es abhängen, ob man ihnen ein eigenes Heim schafft oder sie vorläufig innerhalb des Stiftes im engeren Sinne angliedert. Nach der geistigen Arbeit sorgen Spaziergänge, Wettspiele, Sport, Ausflüge, Gartenarbeit, Musikpflege, Vorträge, Auf-



Blick vom Stift auf Stadt und Herzogliches Schloß

heißt es: „Das liebe alte Stift!“ Sein Zauber ist mannigfaltig: die freie stadtüberschauende Lage des ragenden Hauses mit Turm und Türmchen, mit schattigem Lindengang und hohen Pappeln, der schöne Blick hinüber zur mächtigen alten Burg auf ihrem steilen Porphyrfelsen, der liebe Garten, berühmt durch seine sommerliche Fülle dunkelroter Rosen, die großen Spielplätze, die weiten behaglichen Räume, und in dieser Umgebung der fleißige, ernste und heitere Alltag die festlichen Sonntage, die wertvolle Gemeinschaft, Ursprung lebenslanger Freundschaften. Den dreiklassigen Unterricht (Unter- und Obertertia und Untersekunda), der vom Stiftspfarrer, von Lehrkräften aus der Stadt und im Stift angestellten Damen erteilt wird, kann eine freiwillige Prüfung beschließen, und dieses Zeugnis mittlerer Reife gilt im Reiche. Wer die Untersekunda mit Latein erfolgreich durchmachte, hat seit vorigem Jahre die Möglichkeit, auf Grund einer Aufnahmeprüfung vom Stift aus in die Ober-

führungen und Theaterbesuche für Kräftigung, Entspannung und künstlerische Anregung.

Das alles zusammen macht wohl den Herzschlag des Stiftes aus, aber sein Mittelpunkt und Wesenskern, seine Seele, möchte ich sagen, liegt in der Einsegnung und ihrer Vorbereitungszeit beschlossen. Da wird des Stiftes tiefste Bedeutung immer aufs neue offenbar, zu einem lebendigen, freien und frohen Christentum weist sie die unbergänglichen, unbergelichen Wege. Schön und weihvoll auch im Äußerer gestaltet, hält diese Zeit der Geborgenheit und Verinnerlichung für die wache Mädchenseele alles bereit, was zur Erkenntnis führt und Erkenntnis in Bekenntnis zu wandeln vermag. Und wenn zur Pfingsteinsegnung die kleine trauliche Stiftskirche in bunter Frühlingspracht blüht und die weißgekleideten jungen Christinnen am Altar knien, dann feiert das Altenburger Stift sein hohes Fest im Segen der Vergangenheit zum Segen für Gegenwart und Zukunft.